

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 5 (1861)
Heft: 2

Artikel: Galerie der Tagsatzungsgesandten vom März 1831
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick sieht man, wess Geistes Kind der Schreiber selbst war und daß er zu der entschieden freisinnigen Partei gehörte. Dessenungeachtet ist sein Urtheil in hohem Grade unparteiisch, selbst gegen Andersgesinnte, und die Zukunft bewies bei mehr als einem der eidgenössischen Boten, daß Nagel Charakter und Geist vollkommen richtig aufgefaßt hatte, daß das Gemälde treu gegeben wurde und daß, ungeachtet diese Schilderung nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war, dieselbe dennoch unparteiisch gehalten worden ist.

Wir übergeben diese Blätter hiemit dem Drucke, nicht um Neugierde zu befriedigen, sondern um ein Blatt der Geschichte aufzubewahren, das früher oder später zur Schilderung jener Zeit, in der es geschrieben wurde, von Werth sein kann und sein wird.

Gallerie der Tagsatzungsgesandten vom März 1831.

L u z e r n.

Amtschultheiß Joseph Karl Amrhin, Präsident der Tagsatzung. Ein redlicher Eidgenosse, der zwar seit 1793 durch allen Wechsel der Zeiten und Systeme hindurch in Aemtern geblieben ist, was aber mehr seiner bürgerlichen Stellung, seiner Abkunft aus einer der angesehensten Familien, als der Wandelbarkeit seiner Grundsätze zugeschrieben werden muß. Die Protektion seiner Verwandten half ihm durch. Er war übrigens meist Kanzlei-Beamteter bis 1816 und mag sich daher auch den gedehnten, weitläufigen, mitunter mit vielen Worten wenig sagenden Styl angewöhnt haben; dem jetzigen Systeme scheint er aufrichtig gewogen zu sein, ist aber besorgten Gemüthes und sieht oft Gespenster, wo keine sind. Uebrigens ist er thätig; aus der Tagsatzung geht er in den großen Rath, von diesem in den kleinen und in die Siebner-Kommission; dann in den Kr. oder Staatsrath und spricht

überall lang und mehr als noth thut; er sagt nicht: dem erhaltenen Auftrage gemäß wird die Kommission ihren Bericht erstatten, sondern: Folge gebend dem erhaltenen Auftrag und pflichtmäßig sich der wichtigen Aufgabe entledigend, sowie ihr alle diejenige Würdigung gebend, die sie ihren ernstesten Beziehungen nach verdient, wird die Kommission ihren mit kluger Umsicht abgefaßten Bericht erstatten; ist der Bericht vorgelesen, so folgt eine ebenso lange Refapitulation. Er hört sich gerne reden, wie mancher Andere auch. Gutmüthigkeit ist der Grundzug seines Charakters; er sucht Anstöße zu vermeiden, ist dabei leicht beweglich und wird daher in entscheidenden Momenten kaum ohne eine Leitung, der er vertraut, mit Entschlossenheit handeln.

Dr. Kasimir Pfyfer von Altishofen. Ein hagerer Mann voll Entschiedenheit, mit hellem Kopf von großartigen Ideen belebt, die er trotz Schimpf und Verleumdung beharrlich vertheidigt. Die Priester nennen ihn einen Religions-Verächter, obschon er bei der Prozession, die man die Romfahrt nennt, eine große Kerze trug und den Mantel mit Wachs besudelte; die Aristokraten und Oligarchen aller Farben hassen ihn als den stärksten Ultraliberalen, obschon er aus einem alt-patrizischen Geschlechte stammt; dann sagen sie auch, als Advokat vertheidige er um Geld und gute Worte die schlimmen wie die guten Sachen und habe mit den jetzigen Reformen nur eine besser besoldete Stelle im Auge gehabt. Er zieht sich aus der Gesellschaft der Tagherren zurück; erscheint selten im Kasino und dann giebt es Zank. Die Schwarzwälder scheuen und hassen ihn wie das böse Fieber; vor seinem „Ruf“ erbeben sie wie vor der Posaune des Todes-Engels; sie erblicken in seiner Lehre das Grab ihrer Selbstherrlichkeit.

Z ü r i c h.

Staatsrath Ludwig Meyer von Knonau. Ein Geschichtschreiber, alt, leidet an der Amaurosis, kann daher nur noch

mit großer Mühe lesen und die Gegenstände kaum auf drei Schritte unterscheiden, ist dabei heiter, gesprächig, voll artiger Einfälle und verträgt sich sehr gut mit dem Geist der jetzigen Zeit; obschon er und seine Vorfahren seit Jahrhunderten im Regiment saßen und ein Bon an ihrem Namen tragen; er begreift, daß die Zeit eine andere geworden ist und diejenigen, die nicht mitwollen, niederdrückt und mit Gewalt nachreißt. Er hofft bei Allem das Bessere und meint, die Welt werde in einer andern Form wohl auch bestehen können. Er ist ein redlicher Mann und ein biederer Eidgenosse.

Oberamtmann Hirzel. Ein Kopf länger als alle Kinder Israels. Wenn er sitzt, sieht er aus wie andre Menschen, erhebt er sich aber auf seine unmäßig langen Beine, so meint man einen der Giganten zu sehen, die den Himmel stürmen wollten. Er war aber auch mit beim Sturm, den man seit den Julustagen auf den Himmel der Aristokraten gemacht hat; er hat in einer Broschüre für die Reform der zürcherischen Verfassung gesprochen und ist, in den Verfassungsrath gewählt, aus der Bundesbehörde in jenen übergetreten. Ein Mann von Kenntnissen, redlichen Gemüthes und voll warmen Gefühles für sein Vaterland.

B e r n.

Geheimenrath Albrecht v. Steiger. Ein serioses, mit der jetzigen Welt unzufriedenes, trübes Fragment der Aristokratie oder eigentlicher der Oligarchie seines Vaterlandes; sein Gesicht erheitert sich, wenn er einen geheimen oder offenen Vertheidiger seiner Grundsätze erblickt, zieht sich aber sogleich wieder in traurig ernste Falten, wenn ihm ein Verkündiger der neuen politischen Lehre nahe tritt; er redet gar nicht gut und ist überhaupt kein lumen mundi, aber ein Herr von und ein fetter schöner Mann, der sich auch jetzt noch im grauenenden Haare nicht übel ausnimmt.

Appellationsrath Joh. Ant. v. Tisler. Verständig und

gelehrt und, wie man meinen sollte, einer der freisinnigsten Patrizier; sein helles Auge, seine offene Stirn und die ganze Haltung verräth den kräftigen Mann; übrigens ist sein politisches Glaubensbekenntniß noch von den alten Maximen der herrschenden Familien tingirt.

U r i.

Randammann Josef Leonz Lauener. Ein kleines, schwarzes, hageres Männchen, treu dem Emblem seines Standes, das, wie die „Appenzeller-Zeitung“ Nr. 29 richtig sagt, „mit „Maximen eines russischen oder österreichischen Hofrathes „beständig um sich wirft und sich's zur Ehre anrechnet, in „der Figur eines Hauptes der freisten Republik die dienstfertige Magd des krassesten Aristokratismus zu sein.“ Er ist der geschworne Feind der Pressfreiheit und sieht in der Appenzeller-Zeitung, dem Eidgenossen, dem Republikaner, dem Glarnerischen Anzeiger und andern freisinnigen Blättern die Quelle alles Unheiles; Pöfyer ist ihm der politische Antichrist; wenn er und alle liberalen Männer nur einen Kopf hätten, er würde glauben, ein gutes Werk zu thun, wenn er ihn zum Sühnopfer der beleidigten Legitimität abhiebe; er würde ihn mit Freuden den bernischen Excellenzen überbringen. Worte, wie man sie dieser Tage von der hiesigen Bürgergilde vernommen haben will, „wo Schulth. Keller ertrunken „sei, sei auch noch genug Wasser für die Amrhin, Pöfyer „und Krauer“, sind ihm eine trost- und freudenreiche Botschaft; vom Donner der russischen, österreichischen und preussischen Kanonen hofft er die Wiedergeburt der alten Herrschaft.

Alt-Randammann Jos. Mar. Z'graggen. Noch einmal so schwer als sein Kollege, der — in den öffentlichen Blättern weniger angegriffen — auch nicht gegen sie eifert; er scheint ein guter Mann zu sein, der sich wenig um die Welthändel kümmert.

S c h w y z.

Alt-Landammann Kaver v. Wäber. Ein demoralisirter Mann, ein grauer — —, dem um Wein, Weiber und Geld Alles, auch das Höchste feil wäre. Wenn man sich über einen solchen Repräsentanten wundert, so heißt es: er sei halt der geschickteste Magistrat seines Landes.

U n t e r w a l d e n ob dem Wald.

Landammann Nikodemus Spichtig, der Landenberg genannt; ursprünglich arm, aber, wie man sagt, bei Verwaltung der Nachlassenschaft eines abwesend Gestorbenen allmählich reich geworden und durch Anleihen, sowie durch den Weinhandel sein Vermögen so vergrößert, daß nun in U. o. alle Wirths und eine Menge Bauern von ihm abhängen, wesswegen er wie ein kleiner Fürst mit unumschränkter Gewalt herrsche. Da in der „Wiege der Freiheit“ die Aemter lebenslänglich sind und die Bauern ihn somit nicht absetzen können, so rächen sie sich dadurch, daß sie ihn den Landenberg nennen, dem er, wenn er Ritterkleider trüge, mit seinem Vollmondsangeficht, den schwarzen tiefliegenden Augen und struppigen Augenbraunen nicht unähnlich sehen möchte.

U n t e r w a l d e n nid dem Wald.

Landammann und Bannerherr Ludwig Kaiser. Ein gewandter Fuchs, der in früherer Zeit eine bedeutende Rolle spielte und während der Revolution von 1798 bis 1802 einmal nahe daran war, von den durch die Pfaffen aufgereizten Bauern gehängt zu werden; er trug das Zeichen seiner Erhöhung schon um den Hals. Sein politischer Glaube ist schwer zu finden; er spricht wenig, hört lächelnd, man möchte fast sagen lauernd, den Gesprächen Anderer zu und beobachtet kalt und ruhig das Treiben der jetzigen Zeit. Der hellste Kopf aus den drei Urfantonen.

G h a r n s.

Landammann Rosmus Heer. Ein vollkommener Diplomat, klug, besonnen, kalt, forschend, verschwiegen, thätig und in Geschäften gewandt. Er ist kein Freund der freisinnigen Institutionen, die eben jetzt im Werden sind, und entdeckt mit besonderem Scharfsinn ihre allfälligen Mängel; was die Liberalen die politische Wiedergeburt nennen, betrachtet er als das Produkt einer Zeit, die sich's zum Gesetz gemacht habe, das Bestehende zu zerstören, und nicht wisse, was sie wolle; dabei nimmt er das Bestehende nicht unbedingt in Schutz und macht auf beiden Seiten so viele Restriktionen, daß man am Ende über seine eigentliche Gesinnung nicht ganz im Reinen ist. — Bei den Berathungen, wo sie sich zu verwirren scheinen oder auf Nebendinge übergehen wollen, weiß er den Standpunkt der Frage sehr gut wieder herzustellen und in den verschiedensten Meinungen Annäherungspunkte aufzufinden, was dann aber oft bei dem Wunsche Vieler, einen einmüthigen Beschluß zu fassen, zu vagen Redaktionen führt. Seine geistige Gewandtheit hat ihm in der B. B. einen bedeutenden Einfluß verschafft, um so mehr, als keine Partei einen entschiedenen Gegner ihrer Ansichten in ihm finden will und er sich so gut mit dem liberalen A. wie mit dem aristokratischen B. verträgt. Seine Politik gegen das Ausland ist die einer vorsichtigen Selbstständigkeit.

Alt-Landammann Frid. Jos. v. Hauser. Ein Mann, der nie weder viel nützen noch schaden wird, aber die große Charakterfestigkeit hat, trotz allen Angriffen, die man heut zu Tage auf Ordensbänder macht, stets sein rothes Bündelchen im Knopfloch zu tragen; er wird sich auch im Tode nicht von ihm trennen. Als sein Kollege um Erlaubniß heimzukehren gebeten hatte, ward ihm diese verweigert, hingegen Hauser heimberufen, was den alten Mann ziemlich kränkte; er wäre gerne noch länger mitgegessen.

Z u g.

Alt-Präsident Joseph Anton Schön. Ein schlichter, kräftiger, verständiger Mann, ohne Falsch, ein wackerer Schweizer.

Landammann Sidler. Glänzenderen Geistes als sein Kollege, voll Feuer und Lebendigkeit in Wort und Bewegung und der beredteste Verfechter freisinniger Grundsätze, dabei aber ein Mitglied derjenigen Regierung, unter der die Landsgemeinde seines Kantons zum bloßen Wahlkorps hinabgesunken ist; darum ist er in etwas zweifelhafter Stellung und will nicht bei Allen, die ihn kennen, so zuverlässig als geistvoll gelten. Immer hat er durch seine Feuerreden das Verdienst erworben, den Funken der Freiheit in manchem Gemüth zur Flamme angefacht zu haben; sein Name wird stets unter den Namen der freiesten und besten Eidgenossen der jetzigen Zeit genannt werden.

F r e i b u r g.

Staatsrath Karl v. Schaller. Ein froher, heiterer, geistvoller Mann, guter Gesellschafter, voll origineller Einfälle, Freund der Musik, entschieden in Ansichten, fest in Wort und Ton, ein freier, braver Schweizer.

S o l o t h u r n.

Regierungsrath V. Gluz v. Blozheim läßt sich von den Bewegungen der Zeit weder drängen noch stoßen, sondern läuft ordentlich mit; ein guter Mann, der von dem Kreis, wo er Oberamtmann war, auch nach vollendeter Verfassungsreform, also bei der neuen Ordnung der Dinge, wieder in den Rath gewählt worden und mit dem jetzigen Stand der Sache ziemlich zufrieden ist. Von seinem politischen System läßt sich wenig sagen; seine Meinungen sind in keinem Fall schroff; er wird immer glücklich durchkommen.

Appellationsrath Benedikt Kulli. Ein alter Fuchs, der bei der Kontre-Revolution von 1815 im Trüben gefischt und

ein Kemptlein erschnappt habe. Da man ihn weder am Tisch noch in der Sitzung reden hört, so kann man über seine politischen Meinungen nichts sagen; aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie jedes Mal die der siegenden Partei.

B a s e l.

Staatsrath und Deputat German La Roche. Seitdem die Angelegenheiten seines Kantons geordnet scheinen, heiter, jovial, ein rüstiger Dialektiker oder wie man ihn im Späße (anstatt Deputat) „Disputat“ nennt. Geld ist der Abgott seiner Seele und der Grund, warum er jetzt noch in seinem 55sten Jahre, wie er sagt, ein Knabe ist, d. h. noch kein Weib hat. Man giebt ihm Schuld, daß er während der Wirren seines Kantons der Tagsatzung einen Bericht ein paar Tage vorenthalten und sie überhaupt nicht immer mit den zuverlässigsten Nachrichten regalirt habe; bei Ankunft der österreichischen Note aber fand er, sie möge ein neuer Sporn sein, die Rüstungen eifrig fortzusetzen — wiewohl er hintendrein das „armement considérable“ gar bescheiden auslegen wollte. Uebrigens sieht er einem Trödeljuden so ähnlich, wie ein Ei dem andern.

S c h a f f h a u s e n.

Staatschreiber Ringt von Wildenberg. Ehedem liberal, so lange der Liberalismus den Stadtbann von Schaffhausen unangefochten ließ, seitdem ein Erz-Aristokrat, der mit bitterm Hohn und Spott alles begießt, was im Entferntesten auf Verfassungsreformen Bezug hat; selbst den Polen würde er von Herzen den Untergang gönnen, weil sie sich gegen die legitime Gewalt auflehnten; die heilige Allianz hätte an ihm einen treuen Verbündeten gefunden, wäre sie nicht schon längst zu Grabe gegangen, und wie ihm der Kaiser Niklaus in der Glorie der Rechtmäßigkeit erscheint, ist ihm König Philipp ein bloßer Usurpator, ein Jakobiner, vom pariser Pöbel auf den

Thron gehoben. Er hofft auf die Regeneration des Menschengeschlechtes, das überall delirirt und aus seinem Geleise getreten ist. Nur in einem Punkte ist er konsequent geblieben, in der Verehrung des schwächern Geschlechtes, bei dem er nach keinem politischen System fragt; er soll hesperische Visiten geben und Morgenbesuche empfangen; dabei soll ihm sein Weinhandel den Kassadefekt, den ihm Weiber und Karten machen, so wenig ersetzen, daß er letztlich ein Anleihen von 13,000 fl. negoziiren wollte, sie aber gegen den Versatz von schwäbischen Pfandbriefen nicht finden konnte.

A p p e n z e l l J. Rh.

Randamann Alois Eugster. Ein Mann von hellem, gesundem Verstande und guten Kenntnissen, dessen Phlegma aber seine guten Eigenschaften verdunkelt und zum Theil ganz unnütz macht; seinem großen Umfang und seiner Bequemlichkeit zu Liebe ist er ein Fatalist geworden und meint, wie es gehen wolle, geh' es doch, man möge viel oder wenig oder nichts dabei thun. Spät am Morgen, wenn keine Sitzung ist, um 9 oder 10 Uhr steht er auf, raucht, trinkt, geht um Mittag in ein Speisehaus, wo er bis gegen Abend sitzen bleibt, trinkt und raucht; dann wandert er zum Bierhaus und von dort zum Kasino, wo er wieder raucht und trinkt und endlich gegen Mitternacht den Kurs vollendet, um ihn den folgenden Tag wieder neu zu beginnen. Den Verfall seines Ländchens und die rohe Unwissenheit seiner Mitbürger sieht er mit Gleichgültigkeit an und thut wenig oder nichts für die Verbesserung ihres Zustandes; er behilft sich mit dem bequemen Voratz: „was er nicht wohl glupfen möge, lasse er liegen.“ Mit gleicher Ruhe betrachtet er die großen Bewegungen der jetzigen Zeit oder vielmehr er kümmert sich nicht darum, denn ihn bewegen sie nicht; nur wenn er seinem „wohlweisen“ Rath heim schreibt, spricht er von seinem vielen Nachdenken und den großen Sorgen und Mühen, die ihm die wichtigen Berathungen machen; wenn er's aber etwa vorliest, lächelt

er dazu und meint, wenn er's nicht sagen würde, so könnte ihm's Niemand ansehen, noch glauben.

A p p e n z e l l A. Rh.

Landshauptmann J. Nagel, Verfasser dieser Notizen, überläßt sein Urtheil Andern.

S t. G a l l e n.

Joachim Panfraz Keutti. Der Boden ist ihm unter den Füßen gewichen; die Welt hat sich bewegt und er ist stehen geblieben; doch müht er sich, der Bewegung zu folgen und verträgt sich noch besser als mancher andere Veteran mit den politischen Begriffen der Jetztzeit. Wenn er zurückschaut, denkt er: „ich war in Eldorado!“ Er möchte daher auch wieder ein Plätzchen im neuen Elhsium gewinnen und darf um so eher darauf hoffen, als er sich in der Bundesbehörde den freieren Ansichten mehr angeschlossen hat, als seine eigenen Landsleute erwarteten. Fällt er aus, so ist sein magerer Ventel zu beklagen.

Oberstlt. Daniel Steinmann. Ein braver, hagerer Mann, dessen fataler Nasenton selbst dem Guten, das er sagt, einen üblen Laut giebt; er ist verständig, sein politischer Glaube aber noch nicht entschieden.

G r a u b ü n d e n.

Landrichter Balthasar Bieli. Ein Duz-Bruder von R., mit dem er beständig umgeht, doch früher mehr als jetzt, und daher im Ruf: daß er nicht der treueste Ehemann sei, was sich auch aus seinem blassen und, obschon er erst zwischen 40 und 50 ist, beinahe abgelebten Aussehen schließen läßt. Er kümmert sich mehr um Spiel und Weiber, um Soirées und Konzerte, als um die Politik; doch liebt er sein Vaterland und ist weder Oligarch noch Aristokrat.

Bundeslandammann J. U. Sprecher v. Bernegg. Klug, besonnen, umsichtig, verschwiegen, hört mehr, als er spricht,

hat die Revolution von 1798 bis 1802 durchgemacht und viele Erfahrungen im Leben gesammelt; er blickt daher ohne Scheu in die Zukunft, mag aber dem Streben nach freisinnigern Institutionen weniger gewogen sein, als er es in der Kraft seiner Jugend war.

Bundespräsident Gaudenz v. Planta. Ein mehr als achtzigjähriger Mann, von hellem Kopf und reinem Sinn; ein aufrichtiger Republikaner; er leidet an der Brustwassersucht und wird bald sein liebes Vaterland verlassen müssen, um ein anderes zu suchen.

A a r g a u.

Regierungsrath Franz Ludwig Hürner. Ein glattes, ewig lächelndes Gesicht, mit schillerndem Blick, der bald freundlich vor sich hin, bald sinnend abwärts und bald wie klagend aufwärts gerichtet ist. Er wirft mit „lieber Herr A.“ und „lieber Herr B.“ um sich, bietet fast kosend sein Patschchen und spricht so zart, so süß und, selbst wenn er widerlegen möchte, so schmeichelnd, daß man anstatt eines Mannes eine kokette Matrone zu hören glaubt. Man nannte ihn früher einen freisinnigen Republikaner, er ist aber ein versteckter Aristokrat, der mit seinen Fühlhörnern nach Allem tastet, was für die Wiedergeburt der alten Regierungsherrlichkeit die leiseste Hoffnung zu geben vermag; den Schlüssel zu seiner Denkungsart hat er in der S. Kom. gegeben, wo er zu Steiger von Bern sagte: er und seine Kollegen werden ewig nie vergessen und in dankbarem Andenken behalten, was Bern für sie that und beim Ausbruche der letzten Umwälzung (v. 1830) thun wollte; es sei aber schon zu weit gekommen gewesen!! Zu Deutsch: Ihre und Berns Waffen vereint hätten die Verfassungsreform nicht mehr hindern, ihre Herrschaft nicht mehr retten können.

Oberst Joseph Brentano. Ein gerader, ehrlicher Mann, der die aristokratischen Maximen, die er einst als Oesterreichs Unterthan in der Obersten-Uniform eingesogen hat, ohne

Rückhalt herausgiebt und darum ungleich achtungswerther ist, als sein glatter Kollege.

Ammann Moser. Ein verständiger, biederer Mann, der sich im Kreise der Deputirten unbehaglich fühlt, weil er, ohne wissenschaftliche Bildung, ihnen nicht gleich zu stehen glaubt; er übertrifft aber dennoch Manchen an intellektuellem Werth.

T h u r g a u.

Randamann Johs. Morell. Der Veteran der Deputirten, grau, verständig und redlichen Sinnes, liebt Spiel und Damen, Letzteres jedoch in Ehren, beurtheilt das Streben der jetzigen Zeit, obschon er in den Rathsstuben alt geworden ist, billig und einsichtig, spricht freisinnige Grundsätze aus und verdient kaum das Witzwort, das über ihn bekannt geworden ist.

Kantonsrath Merk, Dr. med. Kräftig, feurig, voll warmen Gefühles für die Freiheit seines Landes, welchem er mit Bornhauser die Verfassungsreform angebahnt hat; er tadelt die Uebertreibungen, in denen sich Viele gefallen, und hofft und will das Gute. Er ist ein Mann von Herz und Kopf und kann seinem Vaterlande noch sehr nützlich werden.

T e s s i n.

Antonio Abbrizzi. Ein Advokat, der über geringfügige Dinge, wie über die wichtigsten, ewig lange Reden hält; er spricht viel vom Patriotismus seiner Landsleute, die aber in der Erfüllung der Bundespflichten sehr laß und träge sind. Geld wollen sie für die Vertheidigungsanstalten gar keines geben, bis die Kriegskasse aufgebraucht sei.

Luigi Camossi, Mitglied des Appellationsgerichtes, scheint ein guter Mann, der mehr deutsches Phlegma als südliches Feuer hat; weil man ihn nie sprechen hört, so kann über seine Gesinnung nichts gesagt werden.

B a a d t.

Sigismund de la Harpe, Mitglied des großen Rathes. Sein Gesicht verräth den redlichen Sinn, seine Worte und

seine ganze Haltung den freien Republikaner; er ist Oberstlieutenant und würde, wie ich nicht zweifle, einer der eifrigsten Vertheidiger der schweizerischen Selbstständigkeit sein.

Henri Monod, Mitglied des großen Rathes. Finster wie die Nacht blickt sein Auge unter den dunkeln Locken hervor, die die hohe Stirn beschatten; düsterer Ernst spricht aus seiner ganzen Physiognomie; milder aber wird ihr Ausdruck, wenn er redet, und Gutmüthigkeit tritt an die Stelle des finstern Ernstes; er scheint den freien Bewegungen der jetzigen Zeit nicht abgeneigt zu sein, doch hofft er nicht das Beste von den Konstituanten; er erinnert sich des Stockstreiches, den er beim Volksauflauf in Lausanne erhielt.

W a l l i s.

Baron Moritz v. Stodalper, Mitglied des Landraths und des obersten Gerichtshofes; vom Spötter R. der „Alpenstock“ genannt. Ein gutmüthiger Mann, zufrieden mit aller Welt, Freund der Gesellschaft und des Spieles, wo er große Summen stecken lasse, was aber sein wohlgespickter Beutel nicht sehr empfinde; kein großer Politiker, auch nicht beredt und der deutschen Sprache so unkundig, dass er einst sagte: wenn die Schweiz einig ist, wird sie „furchtsam“ sein; doch spricht er lieber deutsch als französisch.

Präsident Charles Macognin de la Pierre. Ein Hypochonder, entweder mäuschenstill, den tiefsinnigen Blick starr und stundenlang in die Höhe gerichtet, oder so fröhlich, dass er den Kopf in die Hände nimmt und lacht. Mit einem Dolmetscher zieht er durch die Umgebenden Luzerns und ist seelenvergnügt, wenn man mit ihm zufällig zusammentrifft und die herrliche Natur bewundert; ein guter Mann, der sich oft sehr einsam fühlt, weil er kein Deutsch versteht.

N e u e n b u r g.

Baron Fred. Alex. de Chambrier, Staatsrath und Generalprokurator. Verständig, klar in seinen Ansichten, dem

Aeußern nach ein gewandter Hofmann, dem man übrigens in seinem Benehmen so wenig als dem St. den Baron ansieht; sehr freundlich und artig im Umgang und nichts weniger als ein Eiferer gegen die Erscheinungen der jetzigen Zeit, im Gegentheil freisinniger, als man vom Halb-Unterthan eines Fürsten erwartet; ebenso ist auch sein Kollege

François de Sandoz-Travers, Maire von Verrières, ein gewandter Franzose, jedoch schweizerischen Sinnes.

G e n f.

Syndik Antoine-Guillaume-Henri Fatio. Ob schon 60 Jahre alt, noch voll Feuer und auch voll Liebe zum eidgenössischen Vaterlande; wenn ihn irgend ein Gegenstand ergreift, so spricht er mit gewaltigem Eifer und gestikulirt mit Händen und Füßen; der ganze Körper ist in Bewegung; ein kräftiger Schweizer.

Alexander Prevost, zarter, sanfter, sehr gesprächig, auch ein warmer Schweizer und ein Freund der Oeffentlichkeit.

* * *

Der schriftliche Nachlaß Nagel's, dem diese Notizen entnommen sind, enthält in seinen 52 Bänden und einzelnen Blättern im Ganzen:

I. Aus seinem Jugend- und Privatleben:

Auszüge aus wissenschaftlichen und poetischen Werken. Briefwechsel mit seinem Studienfreunde Dr. Graf in Rafz, 1808 und 1809. Tageblätter aus den Jahren 1811—1813 und 1816—1838. Reisskizzen von einer Reise nach Venedig und nach Süddeutschland. Diarium über die Privat-Brandversicherungsanstalt von Appenzell A. Rh. von 1820 bis 1828, zusammen 5 Bände.

II. Aus seiner militärischen Laufbahn.

Schriften über seine militärärztlichen Funktionen von 1811 bis 1817, speziell aus dem Feldzuge nach Basel 1815.

III. Aus seinem Amtsleben:

1) Die Gemeinde Teufen betreffend: Geschäfts-

Diarium vom 2. Mai 1824 an, dem Tage seiner Erwählung zum Hauptmann der Gemeinde Teufen, bis zu seiner Erhebung zum Landshauptmann 1829. 10 Bände. (Ausschließlich nur Teufen betreffende Schriften sind der Kanzlei daselbst übergeben worden.)

2) Den Kanton Appenzell A. Rh. betreffend: Geschäfts-Diarium von 1829 bis 1839, enthaltend amtliche Weisungen und Gewälte. 10 Bändchen. Eine ziemliche Anzahl von Akten, welche er als Aktuar großrätlicher Kommissionen verfasste. Rathes- und Kommissions-Akten, vom 29. April 1832, dem Tage seiner Wahl zum Landammann, bis den 28. April 1839, dem Tage seiner Entlassung, enthaltend die Verhandlungen des zweifachen, großen und kleinen Rathes, der Synode, der Standeshäupter und der verschiedenen Kommissionen, deren Mitglied er war. 7 Foliobände. Seine Reden an den Kirchhören in Teufen, an den Landsgemeinden, an dem Uebungslager von 1835 und in der Tagsatzung beim eidgenössischen Gruße. 1 Bändchen. Verhandlungen der Revisionskommission in den Jahren von 1831—1839. 1 Folioband.

3) Die Eidgenossenschaft betreffend: Verhandlungen der eidgenössischen Tagsatzung in den Jahren 1830 bis 1838, in wichtigern Angelegenheiten auch die Voten der Gesandten enthaltend. 3 Bände. Das Tagebuch während seines Aufenthalts im Kanton Basel 1832 als eidgenössischer Kommissär und die Berichte an die Tagsatzung; das Tagebuch von seiner Sendung in den Kanton Schwyz 1833 bei Anlaß des Abhyberg'schen Zuges nach Rüßnacht und Notizen und Berichte von seiner abermaligen Sendung nach Schwyz 1838 im Hörner- und Klauenstreit.

Diese amtlichen Schriften begleiten die Briefe an seine Gattin, jeweilen geschrieben während seines Aufenthalts in der Bundesstadt oder an dem Orte seiner Wirksamkeit als eidgenössischer Kommissär. Sie schildern die jeweilige politische Situation und sein gesellschaftliches Leben im Kreise

seiner Kollegen. Jenen Theil widmete er seinem Freunde Gschwend. 1 Band. Ferner sind noch vorhanden die Kopien seiner sämtlichen Briefe, freundschaftlichen und amtlichen Inhaltes, sauber und kräftig geschrieben. 13 Bände.

Solch musterhafter Ordnungssinn erstreckte sich auch bis in die Haushaltung hinein. Der letzte Kreuzer, welchen er in seiner Studienzeit ausgegeben, zu Reparaturen seines väterlichen Hauses verwendet und auf seinen amtlichen Sendungen verausgabt, ist mit der gleichen sorgfältigen Feder verzeichnet, und über seine Waldung auf der Höhe „im Felde“ ist eine eigentliche Geschichte der Bewirthschaftung vorhanden.

All diesen Manuskripten liegen noch bei eine Menge von geschriebenen und gedruckten Beilagen, sowie die Sammlung der Briefe, welche an ihn gelangt und von welchen diejenigen interessanteren Inhaltes oder aus der Feder von eidgenössischen Notabilitäten, als: eines Ed. und Kasimir Pfhyffer, Hirzel und Heß von Zürich zc., zur Aufbewahrung ausgehoben worden.

Die Redaktion der appenzellischen Jahrbücher hat sich vorgenommen, Auszüge aus diesem Nachlasse in die Jahrbücher aufzunehmen, solche, welche geeignet sind, die Grundsätze und Gesinnungen des Verewigten nach allen Richtungen seiner Wirksamkeit darzulegen und Einblicke zu gewähren in das edle Herz, wie es geschlagen für seine Familie, seine Freunde und für sein Vaterland.

Der Gallerie der Tagsatzungsge sandten von 1831, in welcher uns ein treffendes Bild jener Zeit vorgeführt wird, in der die Sonne der neuerwachenden Freiheit mit den Uebeln der alten Aristokratie kämpft und ringt, werden schon im nächsten Hefte ausführlichere Auszüge aus obigen Schriften folgen, welche bereits in Arbeit sind und sehr viel Interessantes bieten.
